Stunde später aber tritt Herr von Gerts in die Gartenpforte. Clara sitzt auf der Bank; sie fährt aus ihren Träumen auf und geht ihm entgegen. Sie bittet ihn, da die Mutter drinnen in der Stube sei, einzutreten. Dankend lehnte er die Einladung ab. Aber er setzt sich zu ihr auf die Bank, neigt sich nahe zu ihr hin und flüstert mit erzwungenem Lächeln:

„Ich habe das Lied der Viktoria gehört, und ich weiß, was die Worte bedeuten sollten. Ich habe auch Ihr Gesicht gesehen, Clara, und — — mir ist es plötzlich klar geworden, was bisher als selige Ahnung in meinem Herzen schlummerte. Clara — Clara —"

„Bitte, sprechen Sie nicht weiter," flüsterte sie mit zitternder Stimme.

Er ergriff ihre Hand und hielt sie fest umschlossen. Er neigte sein Haupt hernieder zu ihrer glühenden Wange. Sie ließ es schweigend geschehen. Sie schaute ihm ins Angesicht mit weinendem Auge; ihm aber war's, als ob ein Himmel aus diesen Augen leuchte.

„Ich weiß genug, Clara; wir haben einander ins Herz geschaut. Sie werden mich als einen Mann kennen lernen."

Er erhob sich und ging eilig heim.

Der Abendfriede lagerte über der Flur. Die Sonne war längst hinter den Hügeln jenseits des Dorfes verschwunden. Eine Jungfrau aber saß vor

dem Häuschen auf der Bank: die sah Sonnenschein, viel hellen goldenen Sonnenschein ausgebreitet über Dorf und Gut, über Wald und Menschenherzen.

II.

Wolken.

Blau ist ein Blümelein,
Heißet Vergißnichtmein.
Leg' es ans Herze dein
Und denk' an mich.
Stirbt Blum' und Hoffnung gleich,
Sind wir an Liebe reich,
Denn die stirbt nie bei mir,
Das glaube mir.

„Ja, Clara," sagte die Pfarrerswitwe, trocknete die Tränen und legte den Strickstrumpf beiseite, „ja, Clara, ich hab's wohl schon seit einigen Wochen bemerkt, wie es um Dein Herz stehe, und ich hatte mir vorgenommen, ein ernstes mütterliches Wort mit Dir zu reden; aber das Wort ist leider verschoben, bis es zu spät war. Ich habe nicht gemeint, daß ihr einander so rasch nahe kommen würdet. Billigen kann ich es nicht, daß ihr den Gefühlen gefolgt seid, die den Zug des Herzens über Gottes heilige Ordnung gestellt haben. Die Schranke ist zu hoch, die euch von einander trennt.

Er ist reich, Du bist arm; er ist aus adeligem, Du bist aus bürgerlichem Geschlecht."

„Mutter, ich habe mir das alles selbst gesagt und habe im Gebet gerungen und zum Herrn gefleht, daß er mir und ihm die Liebe aus dem Herzen nehmen möge; aber er hat's nicht getan. Sollte er, der alles lenkt nach seinem Willen, mich nicht auch über die Schranke hinüberheben können und hinüberheben wollen, die er selbst gesetzt hat? Ach, Mutter, wenn er die große Liebe uns ins Herz senkt, sollte es dann nicht auch sein heiliger Wille sein?" —

„Mein Kind, der Eigenwille des Menschen nimmt so gern den Gotteswillen als Deckung. Ich glaube, daß uns, da die Sache jetzt so weit gekommen ist, noch viele heiße Kämpfe bevorstehen und sehe es als selbstverständlich an, daß sein Vater Schwierigkeiten macht. Ich würde das auch billigen. Und willst Du es dann verantworten, daß Du der harte Keil seiest, der Vater und Kind auseinander treibt? Willst Du es verantworten, daß Deine Liebe über eine glückliche Familie einen dunklen Schatten wirft?"

Die Jungfrau weinte bitterlich. Dann erhob sie das Haupt und sagte:

„Nein, Mutter, dies alles will ich nicht verantworten; aber ich will zum Herrn beten, daß Deine Befürchtungen nicht eintreffen; und Du wirst mit mir beten; und der Herr wird sein Amen dazu sagen."

„Er sagt sein Amen nicht immer so, wie wir es wünschen uud erwarten."

„Aber, Mutter, hast Du mir nicht gesagt, daß Gott der Herr sein Amen ähnlich so vom Himmel klingen lasse, wie wir unser Gebet hinaufziehen lassen? Und wenn wir uns auf seinen Stab stützen, daß er den Stab nicht brechen läßt?"

„Das habe ich gesagt, Clara. Sieh, wenn aus unserm Beten nur unsere hochfahrenden Pläne herausklingen, mein Kind, dann müssen wir aus Gottes Amen die Stimme heraushören: ‚Meine Wege sind nicht eure Wege, und eure Gedanken sind nicht meine Gedanken. So viel der Himmel höher ist als die Erde, so viel sind meine Gedanken höher, denn eure Gedanken, und meine Wege höher, als eure Wege.'"

„Aber, Mutter, ich habe keine hochfahrenden Gedanken in meiner Liebe; und wenn wir uns vor Gott demütigen, so will und kann er uns dennoch glücklich machen, ob auch die Welt sich wider unsere Liebe empörte."

„Amen," sagte die Mutter, „demütige Dich unter Deines Gottes Hand, mein Kind, dann wird er es herrlich hinausführen, — — und ob er auch in dunkle Tiefen hineinführen sollte."

Dann kamen die Tage, in denen es sich wie ein finsterer Nebel auf die Herzen legte mitten in der hellen Sommerszeit.

Herr von Gerts war mit einer sehr ernsten Miene gekommen und mit traurigem Antlitz wieder fort-

gegangen; er hatte nicht gesagt, welche Last ihm auf dem Herzen liege, aber beim Scheiden hatte er ihr die Hand gedrückt und sie mit einem solch herzinnigen Blick angeschaut, daß sie ihn mit zitternder Stimme hatte fragen müssen, ob er ihretwegen habe zu leiden gehabt?

„Nach acht Tagen sprechen wir darüber," hatte er geantwortet, hatte ihr noch einmal die Hand gedrückt, hatte ihr noch einmal tief ins Auge und tief ins Herz hineingeblickt und war hinausgegangen in den Wald.

Der Wald fing an, sein Herbstkleid anzuziehen. Die Schar der Störche schwebte über den Wipfeln und nahm den Flug nach Süden. Mit den Störchen zogen die Gedanken des traurigen Mannes; sie zogen weit hinaus und machten Halt bei dem schönen Herrenhause fern im Süden. Sie schauten in die Fenster und sahen im hohen Lehnsessel eine vornehme Gestalt sitzen. Stolz und vornehm sind des Mannes Züge, traurig stehen die Augen auf den Brief, der vor ihnen auf dem Tische liegt; das graue Haupt lehnt sich an die hohe Lehne des Sessels und die Augen schließen sich, als hätte der Mann über einen wichtigen Schritt nachzusinnen. Dann erhebt sich die hohe Gestalt, ergreift den Brief und wirft ihn von sich. Mit traurigem und zugleich strengem Blick schaut der Mann sich im Gemache um, als wollt' er sagen: hier ist der Herrschersitz des adeligen Geschlechts derer von Gerts und wer

diesem Geschlecht nicht ebenbürtig ist, soll auch in diesen Räumen nicht herrschen. Der Mann tritt an das Fenster und schaut hinaus, hinaus in den Park und über die weite Flur bis zum Dorf hinunter, und alles, was er sieht, ist sein Eigentum; und er sollte Widerspruch dulden, Widerspruch von seinem eigenen Kinde? Dunkles Gewölk lagert auf der hohen Stirn des Mannes. — — —

Wo das Meer rauscht am Waldessaum und mit seinem Schaum die Wurzel der mächtigen Buchen bespritzt, da geht ein Mann am Gestade. Seine Gedanken sind wie ein Sturmwind gewesen und sind hinübergezogen zu dem Erbsitz seiner Väter, und sind wieder heimgekehrt zu dem Gestade des Meeres; und durch die Seele zieht es dem starken stattlichen Mann, wie das Rauschen der hohen Wipfel, durch welche der Sturmwind zieht, und wie das Brausen des Meeres, über welchem die Möve flattert.

Der Mann sitzt auf dem großen Feldstein am Waldesrand. Die Wellen plätschern und plaudern zu seinen Füßen, aber er hört's nicht: er hat die Hände über dem Knie gefaltet und redet mit seinem Gott, denn er ist ein frommer Mann. Er fragt hinauf in die Höhe des Himmels: „Herr, mein Gott, ist wirklich die Schranke so hoch, die Du aufgerichtet hast zwischen den Menschenkindern, daß niemand — niemand hinüber noch herüber kommen kann? Ich verachte nicht das heilige Recht unseres Standes

und danke Dir aus Herzensgrund, daß Du die Meinen mit solchem Schmuck geschmückt hast, aber kann denn kein Adel des Herzens, keine Hoheit der Gesinnung und Bildung heranreichen an den Adel der Geburt? Herr, mein Gott, wenn sie nebeneinander stehen — die Kinder des Herrenhauses und die Tochter des Witwenhauses, dann habe ich in der Tiefe mehr Adel gefunden, als in der Höhe. Baue Du der Geliebten meines Herzens die Brücke zu meines Vaters Herz. Du kannst es. Du weißt es, daß nicht jugendliche Schwärmerei uns zusammengeführt hat, so reiße Du nicht auseinander, was sich in Dir hat finden wollen. Ich habe hohe Achtung vor meinem Vater und heiße Liebe zu ihm; ich danke es ihm, daß er mich mit dem Bewußtsein erfüllt hat, daß ich auf der Höhe geboren bin; ich verkenne weder die Gabe noch die Aufgabe, die meine Stellung mir gibt. Ich gebe es zu, daß mein Vater recht hat, wenn er mir schreibt: ‚nicht Deiner Ahnen Ehre ist Dein, wenn Du sie Dir nicht selber erwirbst‘; aber eine Brücke führt dennoch herüber — — — ja, Herr, Du weißt es, daß sie — sie — daß meine Clara wert ist, den Namen der Unsern zu tragen.“

Lange noch saß er auf dem Felsgestein, schaute hinüber übers Meer, ließ seine Gedanken hinüberfliegen ins Vaterhaus und in das stille Witwenhaus, und lange noch redete er mit seinem Gott.

Dann ging er heim. Die Viktoria ging ihm aus dem Wege, denn sie fand, daß sein ernstes Gesicht unausstehlich aussehe; die Elise war schon seit einigen Wochen schmollend durchs Haus gegangen, denn sie glaubte, daß sie von ihm unmanierlich vernachlässigt sei. Hulda hatte oft forschend in sein ernstes Antlitz hineingeschaut, hatte oft der Clara den Arm um den Nacken gelegt und im flüsternden Ton gesagt: „Clara, ich glaube, daß ich etwas ganz besonderes weiß, aber ich will's nicht sagen.“

Auch heute ist Herr von Gerts heimgekommen, ist im Park an der Elise mit flüchtigem Gruß vorübergeeilt, ist auf sein Zimmer gegangen und hat Briefe geschrieben. Er schrieb in der letzten Zeit häufig Briefe an seinen Vater und an seine Geschwister. Am Tage darauf kam ein Brief von dem Vater des jungen Mannes. Es war ein kurzer Brief, aber sein Inhalt war wie ein Dolch, der hineingedrückt wird in ein Menschenherz.

Hatte der Sohn denn nicht alles getan, was er konnte, um den Vater zu versöhnen? Er hatte ihm geschrieben, daß er auf das Recht der Erstgeburt verzichte und das Erbe seiner Väter dem jüngeren Bruder abtreten wolle; daß er den Vater nur bitte, ihm seinen Segen zu geben zu der Verbindung mit der Jungfrau Clara Eller und ihm behilflich zu sein, sich einen kleinen Besitz im Norden des Vaterlandes zu kaufen.

Jetzt ist die Antwort gekommen, eine Antwort, so bündig, so klar und kalt, daß das Mannesherz schier unter der Last des Briefes zusammengesunken und im jähen Schrecken erstarrt ist. Wohl kannte der Sohn den Vater, wohl wußte er, wie derselbe zu seiner Liebe stehe; aber er hatte eine so schroffe Abweisung, einen so entschiedenen Bruch nicht erwartet. Er hatte gehofft, daß das Vaterherz den Adelsstolz überwinden, daß die Geschwister wenigstens eine halbe Zustimmung erwirken würden.

Jetzt ist die Entscheidung da. Er darf sie seiner großen Erdenliebe nicht vorenthalten.

Sein Haupt ist tief gebeugt über gefalteten Händen, seine Lippen flüstern:

„Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen."

Dann erhebt er sich und geht ins Witwenhäuschen. Die Frau Eller sah ihn kommen. Sie sah die gebeugte Gestalt, sie sah das bleiche Angesicht, sie las ihm schon alles aus den Augen heraus, bevor er ihr ein einziges Wörtlein gesagt hatte. Er hatte überhaupt noch nicht mit ihr über seine Liebe zu ihrem Kinde gesprochen. Er hatte mit der Clara nicht weiter geredet, als an jenem Abend, aber die Tochter hatte der Liebe das ganze warme weite Herz aufgetan, und die Mutter hatte all' das Hoffen und Bangen mit ihrem Kinde getragen.

Jetzt schüttete er der Mutter und ihrem Kinde das ganze Herz aus. Es wurde viel dahin und

daher geredet. Viele heiße Tränen flossen über die junge Liebe.

Die Frau Pastorin erklärte, daß sie es nie zugeben werde, daß ihr Kind, ohne den Elternsegen von beiden Seiten erhalten zu haben, in den heiligen Ehestand treten werde. Er ergriff ihre Hand und erwiderte, daß auch er selber nimmer ohne den Segen seines Vaters den großen Schritt tun werde, und daß er zunächst nur in der Hoffnung und im Gebet leben dürfe, seines Vaters Herz zu überwinden. Er verlange weder von ihr noch von ihrem Kinde ein Versprechen, er wisse, wie er zu der Clara und wie die Clara zu ihm stehe: dies Wissen genüge ihm. Sein Vater verlange von ihm, daß er diese Gegend verlasse; er werde gehorsam sein, aber seine Liebe zu ihrem Kinde werde er nimmer lassen können.

Bald darnach erzählten sich die Gutsherrschaften der Nachbarschaft mit Bedauern, daß der Herr von Gerts plötzlich abgereist sei. Über den Grund seiner Abreise redete man mancherlei; aber die Ansichten gingen sehr weit auseinander. Nur darin waren sich alle einig, daß es mit dem Reichtum des alten Herrn von Gerts nicht weit her sein könne, denn man wußte, daß der junge Herr eine Stelle als Inspektor im Hannöverschen angenommen habe.

III.

Gewitter.

Schau herab vom Himmel droben,
Herr, den der Engel Zungen loben,
Sei gnädig unserm ganzen Land;
Donnernd aus der Feuerwolke
Sprich du zum Fürsten, sprich zum Volke.
Vereine sie mit starker Hand!
Sei du uns Fels und Burg!
Du führst uns wohl hindurch,
Denn dein ist heut und allezeit
Das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit.

Drei Jahre sind dahingezogen über die lichten Höhen und über die dunklen Tiefen dieser Erde. In drei Jahren senkt sich manche Höhe hernieder und manche Tiefe hebt sich, aber bei Menschenherzen, die drei Jahre lang von Jahr zu Jahr immer weiter auseinander gewachsen sind, da wird es den Hohen immer schwerer, sich hernieder zu neigen, und den Gebeugten wird es immer schwerer, sich in die Höhe zu heben. Friedrich von Gerts hat mehrere Male an seinen Vater geschrieben; er hat ihn gebeten, ihm sein Vaterhaus und Vaterherz wieder aufzutun. Ein einziges Mal ist eine kurze Antwort gekommen: die Frage, ob er seine Neigung zu dem betreffenden jungen Mädchen als eine Torheit seiner Jugeud erkannt habe, ob er als

reumütiger Sohn heimkehren wolle ins Vaterhaus, und derjenigen Jungfrau die Hand reichen wolle, die der Vater für ihn ausersehen habe, und die ihrem Stande, ihrer Bildung und ihrem Vermögen nach zu ihm passe?

Darauf hat der Sohn geantwortet, daß der Vater an ihm jederzeit einen gehorsamen Sohn haben werde, aber die Liebe seines Herzens zu Fräulein Clara Eller sei zu tief gewurzelt, als daß sie könne herausgerissen werden. Deshalb könne er nicht heimkehren, so lange die Vergebung, die er erbitte, an diese Bedingung geknüpft werde.

Drei Jahre sind dahingeeilt. Friedrich von Gerts füllt seinen Platz aus und wußte sich die Zufriedenheit der Gutsherrschaft in hohem Grade zu erwerben. Clara Eller wohnt noch immer am Ende des Dorfes im allerliebsten Häuschen. Ihre Wangen sind bleich geworden, und selbst die fröhliche Viktoria kann den Scherz der vergangenen Jahre nicht wieder aus dem Munde der Freundin herauszaubern. Manchmal streichelt die Mutter ihr die bleichen Wangen und fragt sie seufzend:

„Wie lange willst Du es ertragen, mein Herzenskind?“

„So lange, mein Mütterchen, bis ich aus dem Leid der Erde die Stimme des Herrn heraustönen höre: Amen — ja, ja, es soll also geschehen.“

„Kind, Kind, Du traust Deiner Kraft zu viel zu. Ich glaube, es wäre besser, wenn ihr beide alle

Hoffnung fahren ließet, und Herr von Gerts in das Erbe seiner Väter eine Braut heimführte, die imstande ist, die zerrissenen Bande wieder anzuknüpfen."

„Mutter, Du weißt selbst, wie Friedrich zu solchem Vorschlage steht." Und dann fügte sie mit mattem Lächeln hinzu: „Mutter, wir beiden jungen Leute sind auch kräftiger als Du meinst. Schau, Deine Tochter wird ein wenig Sturmwetter schon eine Weile ertragen, und wird der Hoffnung leben, daß auch für uns der Himmel sich einmal klären wird."

„Kind, solche Hoffnung willst Du mir ins Herz reden, Du selber hast sie nicht."

Dann und wann schrieb Friedrich von Gerts. Vierzehn Tage darauf pflegte Clara zu antworten. Einmal hatte sie ihm geschrieben, sie wolle entsagen. Er hatte sofort geantwortet und hatte sie gefragt, ob ihr Wort bedeuten solle, daß sie die Liebe zu ihm aus ihrem Herzen tilgen wolle? Selbst wenn ihr Wort diesen Sinn haben sollte, was er nicht annehme, so müsse er ihr dennoch mitteilen, daß er nie und nimmer entsagen werde.

Drei Jahre sind verflossen; da kam ein Herbst ins Land mit viel Sturm und Wetterwolken. Im Norden ballten sie sich zusammen. Der Dänenkönig war gestorben und als die Weihnachtsglocken über die Lande klangen, zog viel Gerede über nahen Krieg durch das Friedensgeläute hindurch.

Bald kamen auch die Reiter aus dem Sachsen- und Hannoverlande über die Elbe, um die Hand schirmend über den verlassenen Bruderstamm zu halten. Die Dänen warfen sich ins Holstenland hinein und ließen die Soldaten in den Städten Quartier beziehen; als aber das Preußenheer seine Adler über die Elbe flattern ließ und das froststarre Erdreich unter dem schweren Geschütz erbebte, da wichen die Söhne Jütlands und Seelands über die Eider zurück. Die kriegerischen Scharen der Preußen zogen ihnen nach. Das Blut der Helden färbte den Schnee. Die kleine Schar mußte der Übermacht weichen und lagerte sich in den Düppeler Schanzen, jenen festen Höhen, die nach der einen Seite hinausschauen ins blaue Meer und nach der anderen auf die fruchtbaren Fluren.

Die Frühlingssonne sandte ihre ersten Strahlen über die grüne Weizensaat und predigte von neuem Leben, das aus dunklem Erdreich erstehen solle. Die Dorfleute haben den Pflug ins Feld gebracht. Die Lerche jubiliert über den dunklen Furchen. Da kommt wieder eine Schar der dunkelblauen Krieger mit Sang und Klang durch den Wald gezogen. Immer größere Massen ziehen gen Norden, den starken Panzer, darin das Dänenheer sich geborgen hat, mit eisernem Ring zu umschließen. Jetzt hat die erste Kompagnie der Krieger den Waldessaum erreicht. Ein Offizier ist der Kolonne wohl zweihundert Schritt vorausgeeilt. Sein Helm blitzt in den Strahlen der Mittagssonne. Rascher, immer rascher eilt der Mann vorwärts. Jetzt

steht er vor dem Dornzaun, der das Gärtchen des ersten Hauses im Dorf umzäunt: ein allerliebstes Häuschen ist's. — — Vor der Haustür steht eine Jungfrau: schön ist die Gestalt, bleich sind die Wangen. Aber weiß wie der Kalk an der Wand wird das blasse Antlitz, als das Auge auf den Krieger fällt.

„Frie — drich!" — War's ein Seufzer? War's ein Jubelschrei, der sich aus tiefer Brust emporgerungen hat? Kaum ist der Name über ihre Lippen gekommen, da wankt die bleiche Gestalt; aber schon ist der Krieger durch das Gärtchen geeilt, und seine starken Arme haben sie umschlungen und tragen sie ins Haus.

Länger als drei Jahre ist's her, seitdem sich die Geliebten gesehen haben. Jetzt dürfen sie drei kurze Minuten lang einander in die Augen schauen. Schon schlägt der Sang und Klang der Krieger von draußen her ihnen ins Ohr.

„Clara," flüstern seine Lippen, „das Lied gilt uns auch," und von draußen hallt es brausend ihnen durch die Herzen:

„Gott ist stark auch in dem Schwachen,
Wenn sie gläubig ihm vertraun,
Fahre sicher und dein Nachen
Wird trotz Sturm den Hafen schaun" —

Dann verhallte der Sang. Der Krieger drückt einen Kuß auf die bleichen Lippen. Wird es der letzte sein?

„Gott schütze Dich!"

„Sein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit! — In seinem Schutz steht meine Hand und Dein Herz, Clara — Amen."

„Lebe wohl." — „Lebe wohl."

Es war ein kurzer Gruß. Der Krieger war verschwunden, und ihr war's, als ob das Ganze ein Traum gewesen sei.

Vorwärts stürmt das Preußenheer, vorwärts in Krieg und Sieg. Am Ostseestrande entlang hörte man den Hall der Kanonen. Um Düppels Höhen wogt der Kampf. Schon füllen sich die Lazarette der nahen Stadt. Clara Eller legt der Mutter den Arm um den Hals und flüstert ihr ins Ohr: „Mutter, was stehen wir müßig und klagen über den Kugelregen und über die blutenden Wunden? Weißt Du nicht, daß ich seit Jahren an allen Krankenbetten des Dorfs gestanden habe, und daß der alte Doktor mir das Lob erteilt hat, ich verstehe es fast ebenso gut wie er selbst, den Verband auf die Wunde zu legen? Mutterherz, ich weiß es, daß Du mich gern einige Wochen entbehren wirst; und mir ist's, als hörte ich den Schrei der Verwundeten und das Todesröcheln der Sterbenden, die mich fragen: ‚Warum kommst Du nicht herüber und hilfst uns? Siehe, in den großen Lazaretten ist viel Raum für Dich!'"

Da küßte die Mutter ihr Kind und erwiderte: „Clara, ich weiß es wohl, daß das Mitleid mit den armen Verwundeten Dir solche Gedanken in das

Herz gibt; aber ich weiß auch, daß zu dem Mitleid für viele die Angst und das Bangen kommt um den einen, den Dein Herz lieb hat. Ziehe hin, mein Kind: der liebe alte Freund des seligen Vaters wird Dir einen Platz an den Betten anweisen, und ich helfe mir leicht mit der Magd."

So zog die Clara hinaus. Als sie acht Tage an den Betten gestanden und hier mit ihrer linden Hand die Wunden verbunden und dort mit ihrem milden Wort die Herzen getröstet hatte, da drang wieder der Kanonendonner von Norden her zu ihnen herüber, und nach einigen Stunden durchzog die Kunde die Stadt: „Düppel ist gefallen!" Und wiederum nach wenigen Stunden kamen sie in langer Reihe dahergefahren — Wagen hinter Wagen. Langsam zogen sie die Straße entlang, Stöhnen und Wimmern drang aus dem Stroh und aus den Betten hervor, davon die Wagen gefüllt waren. Am großen Lazarett hielt der lange Zug still. Die Krankenwärter hoben die Verwundeten aus dem Wagen heraus. Sorgfältig wurden die bleichen Gestalten in das Haus getragen, vorsichtig wurden sie in die weiß überzogenen Betten gelegt. Frauen und Jungfrauen traten heran und reichten ihnen Erquickung. Siehe, da steht eine schlanke Gestalt am Bette und kühlt einem Krieger die brennende Stirn. Ihre Hand müht sich um den Kranken, aber ihr Auge ist nach der Tür gewandt. Sie blickt forschend die bleichen Gestalten an, welche hereingetragen

werden. Jetzt setzen sie vor der Türe eine Tragbahre nieder. Der Lazarettaufseher tritt heran:

„Wer ist's, den ihr hier bringt?"

„Herr Leutnant von Gerts."

„Nicht hierher: — erste Türe rechts!"

Die beiden Träger heben langsam und vorsichtig ihre Last auf und tragen sie weiter.

Drinnen im Saal an dem Bette des kopfkranken Soldaten hat man einen Schrei gehört. Eine Jungfrau wankt zur Tür. Draußen trifft sie den Arzt.

„Erste Tür rechts, — Herr Doktor, — bitte, sehr rasch." Sie treten in die Tür. Sie treten ans Bett. In tiefer Ohnmacht liegt der Verwundete. Der Arzt untersucht die Wunde.

„Der Schenkel zerschlagen von Granatsplittern, — sehr schwerer Fall, — starke Knochenverletzung."

Totenblässe überzieht das schöne Antlitz der Jungfrau. Sie sinkt auf den Stuhl neben dem Bette nieder.

Jetzt schlägt der Verwundete die Augen auf. Sein Blick fällt auf das bleiche Antlitz der Jungfrau. Ein Strahl der Seligkeit leuchtet ihm aus dem Auge: „Clara," hauchen seine Lippen, — „Friedrich," flüstert sie liebkosend.